

*Beresniki, 06. Januar 2022
Fest der Erscheinung des Herrn*

***Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!***

Über die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel waren wir geistig eng mit Euch verbunden und gern hätte ich jedem von Euch persönlich meine Glückwünsche und meinen aufrichtigen Dank ausgesprochen. Wir haben fest an Euch gedacht und in allen Gottesdiensten für Euch gebetet. Zum Jahresschluss dankten wir Gott ausdrücklich und innig für die großartige Unterstützung durch unsere Wohltäter.



Weihnachtsspiel am 25.12.2021 in der Fatimakirche von Rebinina.

Von ganzem Herzen wünsche ich Euch ein glückliches und gesundes, ein von Gott behütetes und gesegnetes Neues Jahr 2022. Möge der neugeborene Erlöser, das aufstrahlende Licht aus der Höhe, wie es in der Heiligen Schrift heißt, Euer ganzes Leben erleuchten, Eure Herzen hell machen und Euch in dieser orientierungslosen und zerrissenen Welt Klarheit und Hoffnung schenken. Möge er jeden Eurer Schritte lenken und Euch auch die notwendige Kraft verleihen, um alles, was das Leben bringt, aus der gütigen und weisen Hand unseres himmlischen Vaters annehmen zu können!



Ganz eigenständig haben verschiedene Gruppen in Rebinina das Weihnachtsfest vorbereitet und uns große Freude bereitet.

Eure Weihnachtsspenden haben wieder einmal Eure ganze Großherzigkeit unter Beweis gestellt. Durch Euch durften wir in diesem Jahr von neuem erfahren, wie gut es das Christkind mit uns meint. Ein tausendfaches Vergelt`s Gott für diese wunderbare Hilfe, mit der wir gut gerüstet ins neue Jahr starten können!

Hier in Russland spiegelten die Glückwünsche vor allem die große Sehnsucht nach Frieden wider. Weltweiter Kriegslärm versucht die Seelen aufzuputschen, doch die Menschen wollen keinen Krieg. Ich sehe, wie sich unsere Gläubigen an Gott wenden und ihn anflehen, dass er die Verantwortlichen auf allen Seiten vor unbedachten Entscheidungen bewahre. Natürlich gibt es auch bei uns ganz unterschiedliche Einstellungen. Doch der Großteil ist friedlich gesinnt und trägt die Zuversicht im Herzen, dass uns Gott vor kriegerischen Auseinandersetzungen bewahren kann.

Und das ist auch eine Erfahrung, die ich angesichts der Corona-Pandemie hier in Russland machen darf. Wir tun uns offensichtlich leichter, solche Dinge wie Covid-19 mit Gott in Verbindung zu bringen. Gesellschaft und Kirche haben keine Angst davor, sich zu fragen, was uns Gott damit sagen will. Im Westen, so scheint es mir, haben die Christen und auch die Hirten der Kirche eine übertriebene Scheu. Sie wagen es nicht, offen zu bekennen, dass diese Dinge mit Gott zu tun haben. Man befürchtet sofort den Vorwurf, die Kirche bewerte Corona als Strafe Gottes. Dieses Problem haben wir in Russland nicht. Hier spricht man klar davon, dass Gott alles in der Hand hat. Und man ist einfach davon überzeugt: Wenn solche Epidemien über die ganze Menschheit hereinbrechen, dann ist es



Evgenij (am Steuer), der durch unsere „Schule des Lebens“ von seiner Abhängigkeit geheilt wurde und sich wunderbar entwickelt hat, besitzt diesen Motorschlitten. In den Ferien bereitete er unseren Kindern eine riesige Freude. Mit einem Anhänger sauste er über unsere Felder in Kokscharowo, hier mit den drei Kindern unserer Sekretärin Nadja. Ihr Mann Oleg grüßt von hinten. Auch ich durfte dieses Abenteuer genießen.

Wenn solche Epidemien über die ganze Menschheit hereinbrechen, dann ist es

eine Heimsuchung Gottes, eine Prüfung für jeden Einzelnen und für die gesamte Menschheitsfamilie. Corona wird als Weckruf verstanden. Jeder ist aufgerufen, darüber nachzudenken, ob wir nicht allzu leichtfertig versucht haben, uns ohne Gott einzurichten. Wenn man hier von „Heimsuchung“ und „Prüfung“ spricht, ist es etwas ganz anderes als die Vorstellung von einem Strafgericht. Gott will uns helfen, dass wir wieder zu ihm zurückkehren und uns vertrauensvoll an ihn wenden. Und das bedeutet, ehrlich zuzugeben, dass wir ohne die Hilfe von oben unser Leben letztlich nicht in Griff bekommen können, und zwar auf allen Ebenen. So sieht man – jedenfalls unter den Gläubigen – die angemessenste Reaktion auf die Pandemie darin, zum Gebet aufzurufen und Gott eindringlich darum zu bitten, uns zu helfen und die ganze Menschheit neu auf den Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu führen.

Diese religiöse Haltung, von der auch Gesellschaft und Politik geprägt sind, kommt unserem pastoralen Einsatz hier in Russland sehr zugute. Die Offenheit für ein geistliches Verständnis der gegenwärtigen Situation führt konkret dazu, dass den kirchlichen Gemeinschaften keine strengen Regeln auferlegt werden. Die Verantwortung wird den Kirchen überlassen, um sie in ihrer freien Religionsausübung nicht einzuschränken, gerade im Hinblick auf die Betreuung der Kranken und auf das gottesdienstliche Leben. Man begreift, dass die Menschen in einer Zeit der Verunsicherung und Angst besonders im Glauben an Gott Halt finden können. Und deshalb wird versucht, allen, die aus den geistlichen Quellen schöpfen möchten, vollen Zugang zu ermöglichen.



Eindrücke vom Weihnachtskonzert am 26. Dezember 2021 in Beresniki.



Oben: Krippenspiel – die Hirten knien vor dem Kind. *Mitte:* Zu den Fürbitten zündet ein Kind an der Krippe vor dem Altar eine Kerze an. *Unten:* Beim Einzelsegen der Kinder.

So konnten wir Weihnachten mit großer Freude und Intensität feiern, aber auch die ganzen Feste und Bräuche, die damit verbunden sind. Das Musikalische College der Stadt Beresniki ließ es sich nicht nehmen, uns auch dieses Jahr wieder ein Weihnachtskonzert in unserer Kirche zu schenken. Nach dem Gottesdienst am Fest der Heiligen Familie, am 26. Dezember 2021, traten die besten Musiker und der gesamte Chor auf. Ich war fasziniert vom Können und Einsatz der jungen Leute. Die Verantwortlichen hatten mit den Studenten ein eigenes Programm einstudiert und uns ihre „wertvollsten Schätze“ dargeboten. Es war ein Ereignis zur Ehre Gottes, das mich an die Drei Könige und deren Geschenke für das Jesuskind erinnerte.

Ein Höhepunkt war auch unser „Weihnachten für Kinder“ am 3. Januar. Wir haben es wieder mit einem Krippenspiel unserer Jugendlichen gestaltet, mit Gebeten, Weihnachtsliedern und dem



Nach dem geistlichen Teil in der Kirche feiern die Kinder im Speisesaal „Jolka“ – mit dem hl. Nikolaus.

Einzelsegen für die Kinder sowie mit einem anschließenden Fest, das nach sozialistischer Tradition einfach „Jolka“ - „Weihnachtsbaum“ heißt. Die Feier war voller Elemente, die unseren christlichen Glauben vermitteln. Es ging um Jesus, um das Gebet, die Schutzengel, die Gottesmutter und die Heiligen, besonders den hl. Nikolaus anstelle von

„Väterchen Frost“. In unerwartet großer Zahl waren Kinder und Eltern gekommen und nahmen begeistert teil. Von Anfang an war zu spüren, dass der Segen Gottes auf der Veranstaltung ruhte, und so wurde sie zu einem rundum gelungenen Glaubensfest.

Dasselbe dürfen wir über unsere Sternsinger-Aktion sagen, an der vier Gruppen mitgewirkt haben. Gott sei Dank haben wir sie trotz anfänglicher Zweifel durchgeführt! Eine der Gruppen habe ich selbst vier Tage lang begleitet und dabei einzelnen Gläubigen, die nicht mehr zum Gottesdienst kommen können, die Krankenkommunion gespendet. In Nyrob, im hohen Norden, hatte es minus 35,5 Grad und auf der Rückfahrt lief uns ein riesiger Luchs über den Weg. Zum ersten Mal habe ich aus nächster Nähe ein solches Raubtier mit eigenen Augen gesehen. Es war mit dem Schwanz etwa zwei Meter lang und blieb kurze Zeit ganz verdutzt am Waldrand stehen.



Mit unserer Sternsingergruppe besuchen wir in Solikamsk eine Familie mit sechs Kindern, die sich nach der Einweihung der St. Anna-Kapelle am 11. Juli 2021 unserer Gemeinde angeschlossen hat und sehr aktiv teilnimmt – ein Geschenk des Himmels. Sie sind nicht die Einzigen und eigentlich ist die Kapelle schon jetzt zu klein.

Besonders hat mich gefreut, dass die Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“, der wir in unserem Pfarrzentrum Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, im Vorfeld von Weihnachten einen religiösen Wettbewerb ausgeschrieben hat. Es ging darum, Adventskalender künstlerisch zu gestalten. Ich hätte nie gedacht, dass so viele Leute unterschiedlichen Alters mitmachen. Und sie gaben sich unglaubliche Mühe, den Kalendern nicht nur eine originelle und kreative Form zu geben, sondern sie auch mit geistlichen Inhalten zu füllen. Manche wählten für jeden Tag Stellen aus der Bibel, andere Anleitungen zu einem liebevollen Umgang mit den Mitmenschen oder allgemeine Impulse für das persönliche religiöse Leben. Am Weihnachtsfeiertag fanden nach der heiligen Messe die Vorstellung der Ergebnisse und die Preisverleihung an die Gewinner statt, darauf folgten Konzerte der Musikschule und der Tanzgruppe „Traum“.



Marina Bekker, die neue Vorsitzende der Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“, stellt die Adventskalender vor. Der etwas höhere in der Mitte hat den ersten Preis gewonnen.



Oben: Konzert von Kindern der Städtischen Musikschule. Unten: Die Tanzgruppe „Traum“ in unseren Kostümen aus Deutschland.

Eine andere Seite der Corona-Pandemie ist die hohe Zahl der Opfer auch unter Patienten im mittleren Alter. Für die meisten Leute ist diese Erfahrung ein starker Impuls, an die Ewigkeit zu denken. Auch wir hatten Corona bedingt 2021 so viele Beerdigungen wie noch nie in den vergangenen zwanzig Jahren. Die meisten Verstorbenen waren keine aktiven Mitglieder unserer Pfarrei. Und sehr oft musste ich den Sterbenden und auch den Verwandten in aller Ruhe erklären, worauf es nun ankommt, nämlich der Situation ehrlich ins Auge zu sehen und sich auf den Tod, also auf die endgültige Begegnung mit dem Herrn, vorzubereiten.

Dazu möchte ich ein Beispiel erwähnen. Es zeigt auch das Verständnis, das hierzulande für die religiösen Bedürfnisse der Menschen herrscht. Ludmilla hatte sich vor vielen Jahren unserer Ge-

meinde angeschlossen und steckte sich letzten August auf einer Geburtstagsfeier mit dem Corona-Virus an. Da sie gleichzeitig zuckerkrank war, konnten die Ärzte den Krankheitsverlauf irgendwann nicht mehr steuern. Sie amputierten zuerst die Zehen und dann das linke Bein. Schließlich sagte der leitende Arzt zu ihrer Tochter, es sei zwar nicht vorgesehen, doch solle sie den Priester, also mich, ins Krankenhaus rufen, denn aus medizinischer Sicht könne er nun nichts mehr machen. So durfte ich am Abend nach Dienstschluss in Begleitung der Tochter zu ihr ans Krankenbett kommen. Sie war geistig vollkommen klar und ansprechbar. Sie freute sich sehr, mich zu sehen, konnte beichten, die hl. Kommunion und die Krankensalbung empfangen und sogar Lieder mit mir singen. Zwei Tage später ist sie mit 67 Jahren gestorben.



Ludmilla bei meinem Besuch mit ihrer Tochter.



Aus der Corona-Station schickte mir Michail dieses Foto, das ihn in seiner Arbeitskleidung zeigt.

Der Leiter unseres Sozialzentrums „Oase des Friedens“, Michail, ist Krankenpfleger und war während der vergangenen Jahre in der hiesigen Psychiatrie tätig. Ende des Jahres meldete er sich freiwillig für den Dienst in der Infektionsabteilung unseres zweiten Städtischen Krankenhauses. Es handelt sich um einen eigenen Gebäudekomplex, der sich in unmittelbarer Nähe unserer Kirche befindet. Mit großem Aufwand wurde dieser Block als Corona-Station eingerichtet. Michail ist vor allem damit beschäftigt, die Patienten, die auf Beatmungsgeräte angewiesen sind, zu betreuen und sauber zu halten. Meist seien es Leute, die von der Situation völlig überrascht worden seien. Nun müssten sie sich plötzlich wie ein Baby reinigen lassen, was ihnen oft sehr schwer falle. Aber auch ihm als Pfleger verlange dieser Dienst eine unglaubliche Überwindung ab. Es sei eine sehr harte Schule, die ihn von allen Eitelkeiten befreie. Das Schwerste jedoch sei für ihn, jeden Tag miterleben zu müssen, wie der größte Teil dieser Kranken einfach sterbe, obwohl das Krankenhaus bestens ausgerüstet sei. Er hätte einen solchen Standard an medizinischer Betreuung und technischer Ausrüstung überhaupt nicht erwartet. Derzeit seien es täglich zwischen vier und fünfzehn Personen, die er sterben sehe. Allerdings müsse man zugeben, dass unter den rund 2000 Patienten, die im Jahr 2021 die Behandlung nicht überlebt hätten, weniger als zehn Geimpfte gewesen seien.

Tatsächlich wurden in die Corona-Station riesige Summen investiert. Das meiste Geld wurde von den großen Konzernen vor Ort spendiert. Und auch das Personal verdient ein Mehrfaches von dem Gehalt, das die Mitarbeiter in normalen Krankenhäusern bekommen. Der Eindruck, den Michail an seiner neuen Arbeitsstelle gewonnen hat, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die medizinische Versorgung der Menschen hier in Russland völlig im Argen liegt. Und die Zustände werden immer katastrophaler. Es entstehen zwar überall Privatkliniken, doch die gewöhnlichen Bürger können sich die Behandlung dort einfach nicht leisten. In den öffentlichen Krankenhäusern gibt es immer weniger kompetente Ärzte, die Leute müssen sich die Medizin selber kaufen, sogar für Operationen, und bis sie behandelt werden, zieht sich der Prozess über Monate und Jahre hinweg. Auf die Voruntersuchungen müssen sie lange warten und oft in andere Städte fahren. Und wenn sie dann endlich an der Reihe wären, sind sie oft schon gestorben. Man hat geradezu den Eindruck, als würde das System eben damit rechnen und sogar darauf warten, dass sich die Probleme auf diese Weise von selber lösen. Ganz zu schweigen von den ständigen medizinischen Fehldiagnosen und Fehlbehandlungen!



Nach Weihnachten bekam ich zwei Tage lang höheres Fieber und unsere Ärzte befürchteten eine erneute Corona-Erkrankung. Als der Schnelltest negativ war, kochten sie mir Sanddorn auf, der mich über Nacht kurierte – ohne weitere Medikamente.

Was wir tun können, ist vor allem, die Bedürftigen durch die Finanzierung der Medikamente zu unterstützen. Wir geben den Leuten kein Geld in die Hand, sondern besorgen anhand der ärztlichen Rezepte selbst die Medizin. Meistens überprüfen wir den Krankheits- und Behandlungsverlauf durch die Ärzte aus unserer Pfarrei. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht.

Ich darf Beispiele nennen, die uns heute beschäftigt haben. Dima war schon vor 15 Jahren in unserem Sozialzentrum. Wir mussten ihn damals isolieren, da er an Tuberkulose litt, aber keinen Platz im Krankenhaus bekam. So stellten wir ihm ein extra Zimmer zur Verfügung. Später ging er seine eigenen Wege. Vor einigen Wochen tauchte er plötzlich wieder auf und erzählte, dass er eben aus dem Gefängnis entlassen worden sei. Er hat das Augenlicht fast verloren und wartet nun auf eine Operation. Außerdem ist seine Leber so angegriffen, dass er unbedingt Medikamente für die Gallenfunktion benötigt. So haben wir ihm gerade die teure Medizin für etwa 50 Euro gekauft, außerdem eine Brille mit der Stärke 5, damit er sich wenigstens bewegen kann.



Dima hat ganz unterschiedliche Leiden.



Jurij hält die Schmerzen ohne Medizin nicht aus.

Ein anderer Fall ist Jurij. In diesen Tagen wurde er von Bekannten in unser Sozialzentrum gebracht, da er sein Zuhause verloren hat. Er leidet unter schweren Bandscheibenschäden, die ihm das Gehen fast unmöglich machen. Nicht einmal zum Essen kann er selber kommen, obwohl er nur über den Hof gehen müsste. Die Mitbewohner bringen ihm das Essen ans Bett im „Haus der Barmherzigkeit“. Eben haben wir ihm die Ampullen und Spritzen sowie Tabletten und Salben besorgt, die ihm verschrieben worden sind. Das kostete etwa 15 Euro, reicht aber nur für eine gewisse Zeit.

Außerdem war unser Sergej bei mir, eines der ersten Straßenkinder, die wir vor über 20 Jahren aufgenommen hatten. Er hat schon vor vielen Jahren das Rauchen aufgegeben und lebt vollkommen nüchtern. Wir gaben ihm auch Arbeit in unserer Landwirtschaft und zeitweise als Heizer in Suchanowa. Doch hat ihn die Vergangenheit eingeholt, nämlich das jahrelange Schnüffeln von Klebstoff im Kindesalter. Beide Lungen sind vereitert und es gibt kaum Aussicht auf Besserung. Mehrmals wurde er in die Gebetshauptstadt Perm zur Untersuchung geschickt. Am Ende wurde ihm nur mitgeteilt, dass das Krankenhaus nichts unternehmen würde. Eine Operation sei nicht mehr möglich, da beide Lungenflügel in Mitleidenschaft gezogen seien. Außerdem bestehe die Gefahr, dass sich aus der Krankheit Lungenkrebs entwickle.

So wurden ihm Antibiotika und andere Medikamente verschrieben, die wir ihm heute übergeben haben. Seine Situation ist sehr kompliziert. Denn seine Freundin, die sich als Atheistin bezeichnet, hat vor einigen Monaten ein Kind von ihm bekommen. Sie lebt nicht mit ihm zusammen, sondern bei ihrer Großmutter. Nun möchte sie sich ganz von ihm trennen, da sie nach seiner Erkrankung in ihm keine Perspektive mehr sehe. Sergej aber will seiner Verantwortung nachkommen und besucht sie und das Kind jeden Tag. Ich habe ihn im letzten Monat mit etwa 500 Euro unterstützt.



Sergej ist 34 Jahre alt, aber sehr ernst erkrankt.

Ich kann Sergej jetzt nicht einfach im Stich lassen, denn es geht im Moment um sein Überleben. Vor allem aber müssen wir ihm menschlich und moralisch beistehen. Manchmal bekommt er keine Luft mehr und ist zu schwach, um überhaupt aufzustehen. Da er allein in einer Wohnung lebt, habe ich ihm nun angeboten, in unsere Kirche umzuziehen. Das hat ihn sehr berührt und dazu bewogen, mir zu erzählen, was er vor kurzem erlebt habe. In einem solchen Schwächezustand habe ihm die Kraft gefehlt, auf die Toilette zu gehen. Er habe nur noch darüber nachgedacht, ob es eigentlich schwer sei zu sterben. In diesem Augenblick sei plötzlich von der Seite her Jesus auf ihn zugekommen, habe ihn in seine Arme genommen und mit Leichtigkeit zur Toilette geführt. Und Jesus habe ihm ganz deutlich gesagt: „Das Sterben ist nicht schwer, wenn man ein reines Herz hat!“ Danach sei er verschwunden.

Gewiss, Sergej ist im Glauben zuhause, kommt regelmäßig in den Gottesdienst und empfängt die Sakramente. Doch solche Worte sind überhaupt nicht seine Art. Er versicherte mir, dass er nicht fantasiere, sondern Jesus ganz klar gesehen und gefühlt habe. Und etwas trocken fügte er hinzu, er habe den Eindruck gewonnen, als sei Jesus über zwei Meter groß gewesen. Obwohl er die Begegnung als äußerst angenehm empfunden habe, sei er einfach nur schockiert und stehe immer noch vollkommen fassungslos dem gegenüber, was ihm da passiert sei.

Unsere Erzdiözese Moskau führt jedes Jahr am letzten Oktobersonntag eine „Kollekte der Barmherzigkeit“ durch. Dazu wird immer ein bestimmtes Projekt ausgewählt, das dann in allen Pfarreien vorgestellt wird. Zu unserer großen Überraschung entschied sich 2021 unser Priesterrat mit Erzbischof Paul Pezzi für unsere „Schule des Lebens“ in Jajwa. So wurde die Sammlung zugunsten unseres Rehabilitationszentrums abgehalten. Das ist eine gewaltige Anerkennung unserer Arbeit und ein deutliches Bekenntnis der Diözesanleitung zum Weg, den wir in unserer Pfarrei gehen. Übernächste Woche wird zu diesem Thema im katholischen Priesterseminar in St. Petersburg ein Kurs abgehalten, an dem auch Alexander, der Leiter unseres Zentrums in Jajwa, und eine weitere Mitarbeiterin unserer Pfarrei teilnehmen werden. Außerdem gab es interessante Reaktionen auf unsere Präsentation. Zwei Geschäftsleute aus einer Pfarrei südlich von Moskau beispielsweise möchten eine solche Einrichtung auch in ihren Städten aufbauen und mitfinanzieren.

Außerdem haben wir im vergangenen Jahr einen ganz wichtigen Schritt vollzogen, den lange vorbereitet worden war. Um die Zukunft unserer sozialen Projekte sicherzustellen, haben wir alle Immobilien, die mit diesen Projekten zusammenhängen, zum Beispiel die Grundstücke und Häuser in Jajwa, aber auch in Suchanowo, auf unsere Wohltätige Stiftung „Oase des Friedens“ überschrieben. Erst nach zähem Ringen mit den diözesanen Stellen in Moskau erhielten wir dazu die Erlaubnis von unserem Erzbischof. Bisher waren diese Immobilien Eigentum der Pfarrei. Und wie sich an anderen Orten gezeigt hat, fühlen sich neu eingesetzte Pfarrer in keiner Weise daran gebunden, Projekte ihrer Vorgänger weiterzuführen, sondern betrachten solche Immobilien als Kapital, über das sie frei verfügen können. Unsere Stiftung dagegen ist selbständig und wird von Mitgliedern unserer Pfarrei verantwortet, die unsere Geschichte von Anfang an mitbekommen haben und ein ureigenes Interesse am Erhalt und an der Weiterentwicklung dieser Initiativen besitzen.



Einige Mitglieder unserer „Schule des Lebens“ haben mir mit diesem Foto zum Neuen Jahr gratuliert. Sie haben in Jajwa mit großer Freude den Jahreswechsel gefeiert. Dass so etwas ohne Alkohol und Drogen möglich ist, bedeutet für solche Leute meist eine riesige Entdeckung, für die sie sehr dankbar sind.

Was mich ebenfalls sehr ermutigt, ist die Unterstützung durch meine Heimatdiözese Augsburg. Unter unserem neuen Bischof Dr. Bertram Meier hat die Abteilung Weltkirche Ende des Jahres für den weiteren Ausbau der Schule des Lebens in Jajwa 9000,- Euro zur Verfügung gestellt. Dafür sind wir ausgesprochen dankbar, auch der Projektbearbeiterin Frau Andrea Decke.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen und an dieser Stelle ganz besonders unserer Frau Maria Kugler ein herzliches Vergelt's Gott sagen. Es ist unglaublich, was sie all die Jahre hindurch für die Russlandhilfe geleistet hat. Vollkommen unentgeltlich arbeitet sie tagtäglich für eine einwandfreie Abwicklung der Spenden. Sie tätigt die ganzen Buchungen, erstellt die Spendenbescheinigungen, verwaltet die Adressen, verschickt die Rundbriefe, hält den Kontakt zu unseren Wohltätern und opfert dafür ihre ganze freie Zeit. Ich kann nur Gott bitten, dass er sie dafür mit der ganzen Segensfülle des Himmels und der Erde belohne und ihr noch lange Zeit Kraft für diesen unersetzbaren Dienst schenke. Diesen Segen erbitte ich auf die Fürsprache unserer himmlischen Mutter Maria, der Königin des Friedens und der Liebe, auch für Euch und Eure Familien.

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink